

1 Einleitung

1.1 Von der scheinbaren Universalität negativer Bilder alter Frauen

Bevor er starb, da bekam Ozaki Kazuo ein so wundervolles Gesicht, dass man seinen Augen kaum trauen konnte. Man hätte meinen können, eine *okina*-Maske vor sich zu haben, so von Grund auf gut und freundlich sah sein Gesicht aus. Frauen hingegen bekommen wohl kaum einen solchen Gesichtsausdruck. Oder vielleicht, ganz, ganz selten, mag man ihn bei einem alten Mütterchen vom Land antreffen, aber für unsereins, nein, da ist das ganz ausgeschlossen. Das Nō kennt ja beispielsweise für Männergestalten die Maske des *okina*, des lächelnden, abgeklärten alten Mannes, doch für Frauengestalten nur die der alten Berghexe (*yamauba*). Diese *uba* mag ursprünglich eine alte Schamanin im Dienst der Götter gewesen sein, doch mit der Zeit galt ihr als böser alter Hexe (*onibaba*) nur mehr Furcht. Jaja, das Altern ist für die Frauen viel, viel schwieriger... (aus *Shinchō*, Januar 1993; zitiert nach Yamaori 1994:91).

Dieser essayistische Text, in dem die Kulturschaffende Shirasu Masako (1910–1998) ihre Erinnerungen an die letzten Lebensjahre des Schriftstellers Ozaki Kazuo (1899–1983) wiedergibt, umreißt, ohne sie zu klären, einige der wichtigsten Probleme, um die die vorliegende Arbeit kreist. Aus der Innensicht der eigenen Kultur entwirft die Autorin für Japan, von dem sonst doch eher positive Altersbilder postuliert werden, ein ähnlich negatives Imago des weiblichen Alters, wie es uns aus der abendländischen Kultur vertraut ist, und sieht einen positiven Verlauf des Alterungsprozesses auf Männer beschränkt. Sie deutet eine Entwicklung an von Ehrfurcht gebietenden religiösen Rollen alter Frauen hin zu dämonisierenden, verunglimpfenden Sichtweisen und räumt die Möglichkeit des erfüllten, verklärten Alters eines liebenswerten „Mütterchens“ nur für ein idealisiertes und im heutigen hoch industrialisierten oder gar postindustriellen Japan vorwiegend der Vergangenheit angehörendes ländlich-bäuerliches Milieu ein. Sie tut all dies in einer auch für den wissenschaftlichen japanischen Diskurs zum Alter über weite Strecken typischen Art, die mithilfe psychischer Tiefenstrukturen operiert, wie sie beispielsweise im mittelalterlichen Nō-Theater repräsentiert sein mögen. Und gerade indem sie sie verwischt, macht sie die schwierigen Bezüge deutlich zwischen Zuschreibungen und Selbstwahrnehmung alter Frauen. Denn offen bleibt, ob in ihrer Sicht das Alter Frauen tatsächlich so wenig umgänglich macht, dass sie von ihren Zeitgenossen zurecht gefürchtet werden, oder ob die ihnen zugeschriebenen dämonischen oder allgemein negativen Eigenschaften nur im

Zerrspiegel der Anschauung anderer bestehen. Dennoch klingt an, dass in Shirasus Sicht das Altern für die Frauen selbst eine schwierigere Erfahrung als für Männer ist, die ihnen jenes abgeklärte Sich-Hineinfinden erschwert, für das die *okina*-Maske des Nō steht.

Shirasus Aussagen lesen sich wie eine japanische Version dessen, was Simone de Beauvoir (1972:252) in ihrem viel gelesenen *La vieillesse* zum weiblichen Alter zu sagen gehabt hatte, als sie bemerkte, weder in der Literatur noch im Leben je einer Frau begegnet zu sein, die das hohe Alter mit Wohlgefallen betrachtet hätte. Ob dies tatsächlich so ist, sei dahingestellt; jedenfalls scheinen negative, bedrohliche Imagos alter Frauen so verbreitet, dass ihre Existenz kaum hinterfragt wird. Die Freud'sche Psychoanalyse, so sehr sie in vielem als überholt gilt, bietet dabei eine wohlfeile Erklärung. Der ödipale Knabe, dessen Sehnen sich nach der älteren Frau, der allmächtigen, nährenden, Geborgenheit spendenden Mutter richtet und der die schmerzliche Erfahrung macht, dass sie ihm verwehrt bleibt, baut als Abwehrreaktion eine Abscheu gegen die ältere Frau auf. Gleichzeitig birgt der weiter bestehende Traum, durch die sexuelle Begegnung mit ihr die ursprüngliche Symbiose wiederzuerlangen, die katastrophale Gefahr des Verschlungenwerdens und der Auflösung des Individuums in sich. Während so das Imago der hässlichen, bedrohlichen Greisin aus der Angst der Männer geboren scheint (Zernatto 1993:156), erlauben Anleihen bei Melanie Klein und ihren Thesen zur Entstehung kindlicher Verfolgungsängste, im Rahmen derer das kleine Kind fürchtet, die Mutter könnte ihm jene Verletzungen vergelten, die es ihr als Reaktion auf Frustrationen in seiner Fantasie zugefügt hat, ähnlich negative Imagos alter Frauen auch bei ihren jüngeren Geschlechtsgenossinnen zu orten (Willis 1995:45).

Das Vorherrschen derartiger psychischer Bilder und ihr Vordringen an die Oberfläche des Bewusstseins bis hinein in kulturelle Diskurse scheinen durch die Volks- und Völkerkunde bestätigt. Aufgrund einer kursorischen Analyse volkskundlicher Materialien aus dem europäischen Raum kommt Schenda (1985:60–62) zu dem Schluss, dass in Sprichwörtern zwar die Gleichung alt = weise anzutreffen ist, für alte Frauen aber die Identifikation mit Hexen vorherrscht; Volkserzählungen, die allgemein ein überwiegend negatives Bild von alten Menschen zeichnen, bringen besonders die alte Frau in Zusammenhang mit Hässlichkeit, List, Gift, Teufel, Unheil, Verrat, Wolf und Zauber. Die ethnographische Literatur, bis Mitte der 80er Jahre trotz ihrer allgemeinen Anerkennung der Heterogenität des Alterungsprozesses eher wenig an

geschlechtsspezifischen Aspekten des Alterns interessiert,¹ steuert ebenfalls vorwiegend Beispiele für Gesellschaften bei, die alte Frauen als intrigierende Manipulatorinnen persönlicher und magischer Kräfte sehen, Kräfte, über die sie unter Umständen keine vollständige Kontrolle haben, mit denen sie aber nicht nutzen, sondern nur Schaden zufügen.

Verstärkt werden diese negativen Bilder durch den ebenfalls negativen symbolischen Part, den Figuren alter Frauen in Mythen, Märchen und anderen Volksüberlieferungen spielen. In vielen ursprünglich vegetationskultischen Zusammenhängen verkörpert die alte Frau Unfruchtbarkeit, die beispielsweise als Figur aus Stroh erstochen, ertränkt, zerstückelt oder verbrannt wird, um den Weg freizumachen für den Frühling und fruchtbares Wachstum. In einer wichtigen Motivgruppe weit verbreiteter Zaubermärchen sind alte Frauen auch Repräsentantinnen einer jenseitigen Welt: Entsetzlich anzusehen und übermenschlich alt, leben sie am Ende der Welt oder tief im Wald und drohen die Helden des Märchens zu verschlingen (Göckenjan und Taeger 1994:73–76).²

Schließlich haben biologistisch-psychologische Theorien des Alterungsprozesses dazu beigetragen, ein verbreitetes vorwissenschaftliches Stereotyp von der Vermännlichung der alternden Frau zu verstärken, die zwar ihre Attraktivität verliert, dafür aber an Aggressivität gewinnt.³ Besonders einflussreich in dieser Hinsicht waren und sind die Thesen von Gutmann (1987), dem zufolge Frauen mit Beginn der Menopause Männern psychisch immer ähnlicher und mit dem Wegfall der Mutterrolle in der nachelterlichen Phase entsprechend angriffslustiger und wettbewerbsfreudiger werden. Diese Maskulinisierung werde von vielen Gesellschaften auch anerkannt, indem sie Frauen mit fortschreitendem Alter auch größere Einfluss- und Machtbefugnisse einräumten, rufe aber auch Ängste hervor, da ältere Frauen entsprechend immer

¹ Vgl. dazu Cool und McCabe (1983). An dieser Situation hat sich seit Erscheinen dieses Artikels, nicht zuletzt dank der beiden Wissenschaftlerinnen und ihren Anregungen, einiges geändert; vgl. etwa Spencer (1990).

² Bewältigen die Helden jedoch die Aufgaben, die sie ihnen stellen, lassen sie ihnen unter Umständen auch magische Fähigkeiten oder wertvolle Besitztümer zuteil werden, die den Helden zum Lebensglück verhelfen.

³ Nicht selten habe ich von männlichen Kollegen die Frage gehört, ob es denn sinnvoll sei, sich mit dem Bild der böartigen alten Frau in Japan zu beschäftigen, sei es doch eine Art Binsenweisheit, dass Frauen im Alter herrisch-böse werden, wie man beispielsweise beim Einkauf mühelos beobachten könne.

weniger willens seien, Sicherheit gegen Unterwürfigkeit einzutauschen.⁴

1.2 Zur Historizität und Regionalität der Sichtweisen

So zeitlos gültig negativ-bedrohliche Imagos alter Frauen scheinen, so sehr bedürfen sie, um virulent zu werden, bestimmter Konstellationen und sozialer Strukturen, von denen die Geschlechtsrollenteilung die hervorstechendste ist. Die Freud'schen Verschlingungsängste und das negative Imago alter Frauen, das der Mann als Gegenwehr aufbaut, wird notgedrungen umso heftiger sein, je stärker der Wunsch des Knaben oder später des erwachsenen Mannes nach Vereinigung mit ihr ist bzw. je heftiger er sich von ihr und dem Weiblichen distanzieren muss, um sich von der älteren Frau nicht „infantilisieren“ zu lassen, kurz ein „Mann“ zu sein. Auch Melanie Kleins kindliche Verfolgungsängste bedürfen eines ungünstigen entwicklungspsychologischen Klimas, um heftig, vor allem aber um dauerhaft zu werden, und brauchen jedenfalls Anlässe, Zorn über eine mutterähnliche Figur, um reaktiviert zu werden, und ein gesellschaftliches Klima, in dem alte Frauen in relevanter Weise Ärger erregen, um über eine individuelle Problematik hinaus sich im allgemeinen gesellschaftlichen Diskurs zu behaupten (Willis 1995). Und wären Passivität und Abhängigkeit in der amerikanischen Gesellschaft, auf die sich Gutmanns Thesen beziehen, obwohl er sie für physiologisch bedingte Universalien hält, nicht weiblich und Aggressivität und Kompetitivität nicht männlich kodiert, käme niemand auf die Idee einer Maskulinisierung alter Frauen und müsste die maskulinisierte, aggressive ältere Frau keine Ängste hervorrufen. Auch geht sein Modell implizit von einer bestimmten Definition von Mutterschaft aus, die ihren expressiven, auf Kooperation statt auf Wettbewerb gerichteten, gebend-umsorgenden Charakter betont, eine historisch und regional einordenbare, aber, wie nicht schwer nachzuweisen ist, keineswegs universelle Definition von Mutterschaft. So wurden Gutmanns Thesen zwar hinsichtlich eines Zuwachses an Macht und Autorität der älteren Frauen

⁴ Für Männer postuliert Gutmann eine entgegengesetzte Entwicklung: im Alter von Jüngeren aus der wettbewerbsorientierten Arena der öffentlichen Sphäre verdrängt und vieler sinnstiftender Rollen verlustig gegangen, würden sie „weiblicher“, i.e. passiver, expressiver und abhängiger. Den eingangs beschriebenen gutmütig-abgeklärten Gesichtsausdruck des *okina* mag man als adäquaten Ausdruck dessen sehen.

für viele Gesellschaften empirisch bestätigt,⁵ haben sich jedoch in dem Punkt nicht bewahrheitet, dass der Wegfall der Mutterrolle sie dazu befähige; im Gegenteil gründet ihre Autorität vielfach gerade darauf, dass sie weiterhin Mutter sind und dies nutzen, um ihren Status zu heben und ihre Rollen zu erweitern (Spencer 1990:14–15).

So sehen sich im heutigen Kontext ältere Frauen vielfach durch den Wegfall der Mutterrolle als einer ihrer wichtigsten sozial anerkannten Rollen weniger im Sinne Gutmanns, der in diesem Zusammenhang von einer „*late-life women's liberation*“ spricht, „befreit“ denn „beraubt“, und dem beschriebenen Stereotyp der bedrohlichen alten Frau steht ein anderes, nicht minder virulentes gegenüber, das des „harmlosen alten Mütterchens“, das in Ermangelung anderer sinnvoller Betätigungsfelder die verlorene Mutterrolle als ewig lächelnde, freundliche Großmutter zu verlängern trachtet, deren Hauptinteresse im Leben es ist, ihre Enkel zu verwöhnen. Viele Untersuchungen charakterisieren ältere Frauen so als Mitglieder einer Minderheit, die sich selbst als gesellschaftliches Problem wahrnimmt, Menschen, die von der Teilnahme an der Gesellschaft ausgeschlossen sind, da die Rollen, die ihnen zugebilligt werden, wie die des Kindergebärens und als Sexualobjekt, nie mit wirklicher Macht ausgestattet sind und/oder mit dem Alter hinfällig werden.

Es soll hier keineswegs die Tatsache heruntergespielt werden, dass in den modernen kapitalistischen Gesellschaften die ein Leben hindurch kumulierten Benachteiligungen ihres Geschlechts alte Frauen in der Tat vielfach zu den schwächsten und bedürftigsten in der Gesellschaft werden lassen.⁶ Doch eben so wenig, wie alte Frauen in Gesellschaften, in denen sie als übel wollende Hexen gelten, *de facto* nur als solche auftreten, eben so wenig sind alte Frauen in den heutigen kapitalistischen Gesellschaften völlig an den Rand gedrängt: Untersuchungen in Japan wie im Westen haben gezeigt, dass trotz der Aushöhlung des Status' alter Menschen den alten Müttern wichtige Rollen zukommen, und sie auch

⁵ Dieser hat eine Reihe von Ursachen: ihre zunehmende Kompetenz in der gleich bleibenden Arena des Haushalts, den sie mehr und mehr führen und über dessen Einkommen sie zu immer größeren Teilen verfügen; ihre mütterliche Autorität über ihre Söhne, die sich oft um Rat an sie wenden; und schließlich ihre lange währende Teilnahme an Arbeits- und Tratschgruppen, durch die sie, indem sie das, was andere tun, so oder so kommentieren, erheblichen Einfluss auf Aktivitäten ausüben, mit denen sie formell nichts zu tun haben (Cool und McCabe 1983:60).

⁶ Zur japanischen Situation vgl. Getreuer-Kargl (1990).

dort, wo sie nicht mit erwachsenen Kindern zusammenleben, in wichtigen Interaktionen mit ihnen stehen.⁷

Gängige Altersbilder marginalisieren so alte Frauen heutzutage vielleicht stärker, als sie es tatsächlich sind: Die unscheinbare alte Frau, die allein müßig am Fenster steht, ist im Westen zum Sinnbild für die Isolation und den Rollenverlust im Alter schlechthin geworden. Auch in Japan ist die Verniedlichung und Verharmlosung weit gediehen: die Figur eines alten Mütterchens, das, die grauen Haare zu einem schlichten Knoten zusammengebunden, friedlich lächelnd mit einem Kätzchen auf dem Schoß in einem Stuhl sitzt, hat – wo auch immer, womöglich gar in Amerika, ihre ikonographischen Wurzeln liegen mögen – in Souvenirläden den Takasago-Figurinen⁸ der Volkskunst, die einen hehreren Charakter hatten, an Beliebtheit längst den Rang abgelaufen. Auch die moderne japanische Literatur entwirft von alten Frauen häufig ein Bild der Abhängigen und Schwachen.⁹ So ist eine wichtige heutige Spielart

⁷ Zur europäischen Situation vgl. etwa Rosenmayr (1976:327ff.): er falsifiziert die These von der „isolierten Kernfamilie“ vor allem an der alten Mutter, mit der es im Rahmen einer „Intimität auf Abstand“ trotz getrennten Wohnens generell emotional, finanziell und auf der Ebene gegenseitiger Hilfeleistungen viel Austausch gibt. Dieser Befund hat auch für Japan Gültigkeit, zumindest für die rüstigen unter den alten Frauen, die zudem durch ihre lebenslange Teilnahme an anderen sozialen Netzwerken auch weit mehr außerfamiliäre Kontakte haben als ihre Männer. Entsprechend brauchen, demographisch gesehen, Männer ihre Frauen für ein langes Leben, Frauen ihre Männer hingegen nicht, und die Dominanzverhältnisse unter alten Ehepaaren kehren sich oft um, wie an dem von der Presse kolportierten Ausdruck *sodai gomi*, „Sperrmüll“, für den pensionierten Ehemann abzulesen ist, der nun unnütz zu Hause herumhängt und stört (Getreuer-Kargl 1990:154–158).

⁸ Benannt nach dem mittelalterlichen Nō-Stück, das ein altes Ehepaar als Inkarnation von Gottheiten besingt und aus dem Teile noch heute bei Hochzeiten gesungen werden, um den Neuvermählten ein ähnlich langes gemeinsames Leben zu wünschen.

⁹ Bereits *Iyagarase no nenrei* („Das lästige Alter“, 1947) porträtierte eine 86jährige Großmutter, die dauernd von einem Enkelkind zum anderen abgeschoben wird, weil sie allen auf die Nerven fällt, und in dem Film *Ningen no yakusoku* („Menschliches Versprechen“, 1986) begreift es der Sohn schließlich als seine Pflicht, seiner senilen und an einem sinnentleerten Leben leidenden Mutter bei ihren Selbstmordversuchen beizustehen (Linhart 1987:127, 142). Passiv und abhängig erscheinen sie auch dort, wo sie als Pflegebedürftige an der Aureole des Göttlichen teilhaben, die dem Alter meist in Gestalt alter Männer zuerkannt wird (s.S. 349), wie in Inoue Yasushis *Waga haha no ki* (1964–1974), das die Bemühungen seiner Familie beschreibt, die senile Mutter abwechselnd zu pflegen (Inoue 1982). Mitunter mögen sie Abscheu erregen und etwas unheimlich wirken, wie in Ariyoshi Sawakos (1931–

des Umgangs mit dem weiblichen Alter, diametral entgegengesetzt der verhänglichend-bedrohlichen, die des Marginalisierens oder Ausblendens,¹⁰ und auch diese hat durchaus Tradition. Die in Europa seit der Aufklärung einsetzende Würdigung des Alters ist zwar geschlechtsspezifisch einseitig orientiert: die Werte der Alterswürdigkeit, die sich über kleinliche Zwistigkeiten erhebende Weisheit, die selbstlose Fürsorglichkeit, die milde Jenseitigkeit, in der man das Alter als Sittenlehrer und Führer in den Undurchsichtigkeiten des Lebens erkennen möchte, repräsentiert der alte Mann; alte Frauen kommen in diesem Diskurs positiver Wertschätzungen nicht vor. Sie gelten als alt, als „Matrone“, ab dem Moment, in dem sie heiraten, oder umgekehrt als „alte Jungfer“, sobald sie das Heiratsalter überschritten haben, und dieser Qualifizierung werden physische wie psychische Verfallserscheinungen zugeordnet. Doch sieht man sie keineswegs als übel wollende Intrigantinnen oder gar Hexen, sondern im Gegenteil als seltsam neutralisierte Wesen ohne Vitalität, aber auch ohne Verlangen; das Klimakterium als biologisches Datum, das das Alter einläutet, markiert zugleich das Ende einer weiblichen Biographie überhaupt. In einem auf Verehelichung disponierten Lebenslauf ist für die gesamte zweite Lebenshälfte nichts vorgesehen als eine offene, nur durch zufällige Familienergebnisse oder Schicksalsschläge strukturierte Zeitstrecke, für die die Kultur keine Rol-

1984) *Sanbaba* (1961), das darum kreist, wie drei alte Frauen nach dem Tod des Mannes, der als Mann, Bruder und Geliebter im Zentrum ihres Lebens stand, zusammenziehen und den Konflikt um ihn zunächst weiter austragen, bis die Hinfälligkeit des Alters sie zu später Solidarität führt (Ariyoshi 1989), oder in Togawa Masakos (–1933) *Ōinaru gen'ei* („Große Visionen“, 1962), einem Kriminalroman, der um die merkwürdigen Geschehnisse in einem Heim für alte Frauen kreist, bis ihr Grund in einer Jugendsünde einer der Insassinnen aufgedeckt wird (Togawa 1990). Doch in alledem wirken sie nie über den eng begrenzten Rahmen ihrer persönlichen Problematik hinaus.

¹⁰ Aufgrund dieser Marginalisierung blieb das weibliche Alter von Seiten der Historiker „vielfach ebenso unbeachtet wie vielleicht im echten Leben“, beklagte Stearns (1980:44). Der Boom der Frauenforschung hat ihnen, da sich die Aufmerksamkeit auf Probleme konzentrierte, die jene Altersgruppen beschäftigen, der die studentische Zuhörerschaft und die neue Generation von Forscherinnen auf dem Gebiet der Frauengeschichte angehörten, zunächst ebenso wenig genutzt wie die ersten Versuche auf dem Gebiet der Geschichte des Alters, die sich auf die öffentliche Kultur und auf rechtliche Bestimmungen wie Pensionierungen konzentrierten, die hauptsächlich Männer betrafen. Etwas geändert hat sich diese Situation erst jüngst und unter dem Eindruck der Tatsache, dass Alter heute zumindest in den Industrieländern mehrheitlich weiblich ist.

lenmodelle liefert und die als reines Warten auf den Tod erträglich gemacht werden kann nur durch Aufmerksamkeit für die „alterslose“ Seele. Diese Lücke beginnt mit der zunehmenden Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“, wie sie sich Hand in Hand mit der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verfestigt, in den normativen Anforderungen aufgefüllt zu werden. Mit der verstärkten Festschreibung des Weiblichen auf das Passive und Emotionale tut sich auch für alte Frauen, oder zumindest jene, die selbstlose Hingabe üben wollten, die Nische für eine respektable Existenz auf: die der weitherzigen Großmutter, die alles versteht und alles verzeiht (Göckenjan und Taeger 1994). Die fortschreitende Industrialisierung, die gleichzeitig die Erwerbsmöglichkeiten für alte Frauen drastisch reduzierte, machte diese noch neue Rolle wohl auch für die alten Frauen selbst attraktiv, die sich zunehmend in ihr verdient zu machen, allgemein effizient in ihre familiären und sozialen Beziehungen zu investieren und die Altersphase „harmonischer“ zu bewältigen begannen als ihre männlichen Altersgenossen, was sich in seit dieser Zeit höheren Lebenserwartungen für Frauen niederschlug (Stearns 1980).

Die tiefenpsychologischen Bilder werden so überlagert von einer Reihe von sozio-kulturellen Diskursen, wie den allgemeinen Definitionen des Weiblichen, Einstellungen zum Alter(n), dem sozialen Status der alten Menschen im allgemeinen und der alten Frauen im besonderen. „Alter“ als Deutungsmuster, dem in der Vielfalt seiner realen Ausformungen wenig bis kaum soziale Materialität denn eben als Deutungsmuster zukommt, inszeniert den Übergang vom Leben zum Tod ebenso wie die Problematik der Generationenabfolge und wird so als Übergangsphase immer ambivalent und polarisierend thematisiert; es besitzt entweder zuviel oder zuwenig Autorität, es ist zu ehren, muss sich aber der Ehre würdig erweisen, ist Gipfel des zu Erreichenden und Beginn seines Verfalls, elend hoffnungslose, hässliche Senilität oder edler Zustand der Gnade.¹¹ Männlich dominierte Diskurse werden so dazu neigen, die unangenehme, ungeliebte Seite des Alters auf das Andere, die Frauen, zu übertragen, um sich mit ihr nicht am eigenen Leib auseinandersetzen zu müssen, wie Stacy (1989:87) in Bezug auf die Literatur lapidar bemerkt. Darüber hinaus dienen ihnen Figuren „alter Wei-

¹¹ Vgl. etwa Göckenjan (2000:14–17), Spencer (1995:22–25) oder Ehmer (2000: 30–31), der die Ambivalenz des „Alters“ als jüngst von historischer wie soziologischer Forschung verstärkt angewandtes Konzept zum Verständnis der vielen Widersprüchlichkeiten in seiner gelebten Realität wie in den Einstellungen dazu betont.

ber, Hexen und Vetteln“ im Rahmen der polarisierenden Richtig-Falsch-Stereotypisierungen, die für Altersdiskurse allgemein typisch sind, die Grenzen akzeptierten sozialen Verhaltens durchzuspielen und das Konfliktpotential aufzuzeigen, das in den Szenarien der Generationenbeziehungen und der Generationenfolge schlummert (Göckenjan 2000:15, 197–199). Umso heftiger werden sie dies tun, je drängender die Problematik der Generationenbeziehungen ist. Tatsächlich spielt aber in vielen nicht-industriellen Gesellschaften Ungleichheit nach dem Alter eine zumindest ebenso wichtige Rolle wie Geschlechterungleichheit, und Spannungen zwischen den Generationen machen einen Gutteil ihres gesamten Konfliktpotentials aus (Foner 1984). Mit dem Zuwachs an Macht und Autorität, den ältere Frauen in ihnen vielfach verzeichnen, haben sie aber nicht nur Teil an dieser allgemeinen Ambivalenz des Alters: verstärkt wird diese in ihrem Fall, wenn die zugewonnene Autorität in starkem Gegensatz zu allgemeinen Normen der Untergeordnetheit der Frauen steht und womöglich gepaart mit Geschlechterantagonismus auftritt, und resultiert eben dann sowohl auf der Ebene tatsächlicher Anschuldigungen als auch der des literarischen Diskurses in der Zuschreibung böser Motive und/oder hexerischer Fähigkeiten.¹²

¹² Wie Mary Douglas (1966:120) allgemein formulierte, „werden jene, die sozial anerkannte Autoritätspositionen bekleiden, mit expliziter spiritueller Macht, kontrollierten, bewussten und gesellschaftlich akzeptierten Kräften zu segnen oder zu verfluchen ausgestattet. Personen, die das Gesellschaftssystem in gefährlich zweideutige Rollen zwingt, werden unkontrollierte, unbewusste, gefährliche und gesellschaftlich nicht sanktionierte Kräfte wie Hexerei oder der böse Blick unterstellt.“ Ein berühmtes anthropologisches Beispiel sind die von Julian Pitt-Rivers (1977:74–83) beschriebenen wohlhabenden andalusischen Witwen, die entgegen gängigen Weiblichkeitsvorstellungen ein selbstbestimmtes, unabhängiges Leben führen und von ihren Zeitgenossen als auf Besen reitende Hexen imaginiert werden, die sich des Nachts lüstern über jene jungen Männer hermachen, die im gewöhnlichen Leben von ihnen abhängig sind. Ebenso betonen die Untersuchungen Nadels (1952) unter den Nupe Nigerias, wie im Rahmen eines starken Geschlechtsantagonismus Männer ältere, dominante Frauen in die Schranken weisen, indem sie sie als Strafe dafür, sich das anzumaßen, was rechtens männlich ist, nämlich das Ausüben von Macht, der Hexerei oder anderer böser Handlungen beschuldigen, deren hauptsächliche Opfer Männer sind. Historiker wie Minois (1987:313–317) und Borscheid (1987:74–77) orten besonders verunglimpfende Darstellungen der alten Frau in der europäischen Literatur vom 14. bis 16. Jahrhundert und sehen sie bedingt durch die allgemeine zahlenmäßige Zunahme alter Menschen, durch die immer häufiger auch Witwen jüngere Ehepartner finden, eine bedrohliche Umkehr der gewöhnlichen Verhältnisse, die den entsprechenden Generationenneid mitunter auch an der mittellosen Alten sich entladen lässt.

Umgekehrt werden solche negativen Zuschreibungen auch dort virulent, wo den alten Frauen als Schwachen oder Abhängigen das verwehrt wird, was des Alters allgemein ist, ihnen normativ als Unterstützung zusteht (Foner 1984:177ff.), aber verweigert wird. Im europäischen Kontext ist das Bild der „bösen alten Hexe“ so großteils Ausdruck einer gegenseitigen sozialen Antipathie zwischen hilfsbedürftigen alten Frauen und einer angesichts zunehmender Kommerzialisierung des Wirtschaftslebens zu Unterstützung immer weniger bereiten Gemeinschaft, wie sie in der frühen Neuzeit Platz griff und ihren brutalsten Ausdruck in zu manchen Zeiten und in gewissen Gegenden besonders gegen alte Frauen gerichteten Hexenverfolgungen fand. Eine Standardsituation, aus der sich eine Anklage wegen Hexerei ergab, war so, dass einer alten Frau die milde Gabe verweigert wurde, so dass sie, Flüche murmelnd, von dannen trottete; dieser Verwünschung erinnerte man sich, wenn einige Tage später ein Mensch oder ein Tier im Haushalt erkrankte, und machte sie dafür verantwortlich. Ein Hexenglaube, der auch zur Aufrechterhaltung traditioneller Barmherzigkeits- und Nachbarschaftspflichten gedient hatte, erfuhr so seine negative Umdeutung, als die Gesellschaft zu ihrer Erfüllung nicht mehr bereit war (Thomas 1971). Wie Göckenjan (2000:196) formuliert, macht die Ängstigungsdisposition gegenüber der alten Frau sie „zum Chiffre für Ekel und Grauen, insofern sie typische Alterszeichen, und mehr noch *Armutzeichen*, körperlicher Veränderungen aufweist“. So ist es vielfach „schlechtes Gewissen“ gegenüber der alten Frau, das die Klein’schen kindlichen Verfolgungssängste virulent werden und die Alte als übel wollende, bedrohliche Hexe erscheinen lässt, wenn sie ihrem Unmut Ausdruck verleiht, auf ihr Recht pocht und so den Eindruck erweckt, sie würde sich für schlechte Behandlung „rächen“ (Willis 1985).¹³

Auch sind Parallelitäten im Verhalten dieser der Hexerei beschuldigten alten Frauen mit der modernen Symptomatik seniler Psychosen und anderer milderer Soziopsychopathien ab dem Klimakterium festgestellt

¹³ Die Havik-Brahmanen Südindiens weisen älteren Witwen einen ausdrücklich untergeordneten, machtlosen Status zu, schreiben ihnen aber gleichzeitig einen überaus mächtigen „bösen Blick“ zu. Dies kann man analog als Projektionen der Ressentiments der Witwen über ihren gegenwärtigen unerträglichen Status interpretieren, aber auch als die des akkumulierten Zorns, von dem die Männer annehmen, dass diese älteren Frauen ihn als Reaktion auf eine lebenslang untergeordnete Position empfinden (Cool und McCabe 1983:61–62).

worden.¹⁴ Dass all diese Symptome, Reaktionen auf das Gefühl von Unsicherheit und Bedrohung, das mit dem Eintritt in die Altersphase einhergehen kann, vorwiegend bei alten Frauen aus den Unterschichten aufgetreten sein sollten, bedeutet vielleicht auch, dass sie bedingt durch ihre Lebenslage wesentlich größerem Stress ausgesetzt waren als Männer, einem Stress, den Bever (1982) in folgendem *double bind* begründet sieht: entweder waren sie in einer Position verhältnismäßiger materieller Sicherheit, dann verfügten sie kaum über Autorität, oder sie waren eigenverantwortlich, dann hatten sie keine materielle Sicherheit. Voraussetzungen für diesen *double bind* bilden die zunehmende Herabsetzung des Status' der Frauen auf rechtlicher, sozialer, kultureller wie psychologischer Ebene, die sich für die älteren unter ihnen besonders schwerwiegend auswirkte wegen des sich durchsetzenden Ausgedinges, das sie an den Rand des Haushalts drängte und häufig auch als materielle Last empfunden werden ließ. Die unabhängigen Frauen hingegen waren Witwen, die nur einen Bruchteil dessen verdienten, was Männern gezahlt wurde, und daher häufig auf Wohltätigkeit angewiesen waren, zumal die traditionellen Besitz- und anderen Rechte der Witwen zunehmend eingeschränkt wurden. Hinzu kamen sexuelle Frustrationen aufgrund immer stärkerer Einschränkungen, die ihrer Wiederverheiratung auferlegt wurden, und die Unterordnung der Lokalgemeinschaften unter zentralisierte Bürokratien, die den gesellschaftlichen Wert ihres Wissens untergruben. Teils aus diesem Stress resultierendes, aggressives Verhalten konnte den alten Frauen aber auch nutzen, um Gehorsam, Respekt oder auch nur Versorgung zu erpressen; die Hexenprozesse trugen so wohl dazu bei, Frauen aggressives Verhalten „abzugewöhnen“ und den Weg zu ebnen für die Selbstpräsentation des alten Weibchens als passivem, asexuellem Wesen.

De facto kam aber, wie vor allem die historische Anthropologie aufgezeigt hat, der älteren und alten Frau in der traditionellen bäuerlichen Gesellschaft Europas verhältnismäßig große Macht zu, im innerfamiliären Bereich, als Führerin ihres Haushalts, die das Essen austeilte und so mit der einheiratenden Braut unter Umständen in Konflikt geriet, in einer für den Haushalt gefährlichen Übergangsphase (Verdier 1982: 314–316); ältere und alte Frauen erfüllten darüber hinaus wichtige So-

¹⁴ Diese reichen von vernachlässigtem Äußeren, Vergesslichkeit, verwirrt-erregtem Verhalten, dem Nicht-Erkennen persönlicher Gefährdung, über Argwohn bis zu Reizbarkeit, mangelndem Gefühl für die soziale Situation, zunehmendem Rückzug auf Eigeninteressen, wie die persönliche Gesundheit oder Beschwerden, sowie Gier und Geiz.

zialisationsaufgaben, gaben den Jungen Wissen und Weltsicht weiter und waren in der Dorfgemeinschaft die „hilfreichen“ schlechthin: als „helfende, weise“ Frauen bei der Geburt, als Heilerinnen im allgemeinen, als diejenigen, die die Toten herrichten (Verdier 1982:93–170), als Tanten oder Patinnen, die die jungen Mädchen zu „Bräuten“ machen, die sie in die Kunst des Nähens ebenso einführen wie in die Dinge der Liebe (Verdier 1982:239–241).¹⁵ Mit diesen Tätigkeiten intervenierten sie an einigen der wichtigsten Übergangsstadien im menschlichen Leben überhaupt, und so nimmt es nicht wunder, dass die alten Frauen für diese bäuerlichen Gesellschaften sowohl die schlimmsten als auch die besten menschlichen Charaktereigenschaften repräsentieren (Troyansky 1989:31; Loux 1982). All dies steht im Kontext eines „weiblichen“ Lebenszusammenhangs, in dem Frauen, untergeordnet, wie sie den Männern insgesamt sind, Macht aus ihrer auch mit den Kräften der Natur und des Kosmos im Austausch stehenden Physiologie und den entsprechenden symbolischen wie praktischen Handlungsmustern schöpfen (Verdier 1982:341–342).

Die Dämonisierung der alten Frau greift so besonders dort, wo ein solcher „weiblicher Lebenszusammenhang“ angeprangert werden soll, beziehungsweise wo er in einem ihm feindlichen Setting zumindest teilweise weiterlebt. Der Hexenwahn lebt auf der nicht-elitären, volkstümlichen Ebene von dieser den Frauen im allgemeinen und den alten Frauen im besonderen zugeschriebenen Macht über die Physiologie und alles, was damit zusammenhängt, und verkehrt ihre Funktionen in genau diesem Zusammenhang in ihr negatives Gegenteil (Willis 1995; Hufton 1998:484–485). Genau in diesen Rollen findet auch die volkstümlich-literarische Verunglimpfung alter Frauen statt: Die „Celestina“ von 1497, Titelheldin des bekanntesten mittelalterlichen Stücks, in dessen Zentrum eine – böse – Alte steht, ist Kupplerin, verfügt über Wissen über Heilkräuter und betätigt sich als Hebamme, die Abtreibungen durchführt und Jungfernschaften flickt (Zernatto 1993:99), ebenso wie es jene alten Vetteln tun, die das deutschsprachige weltliche Theater des späten Mittelalters bevölkern, das auch der bösen Schwiegermutter einigen Raum gewährt (Leinfellner 1977). Es ist eine städtische Kultur, in

¹⁵ Eine praktische Bestätigung im übrigen dessen, was vor allem die feministische Mythenforschung über Göttinnen in ihrem Greisinnenaspekt zutage gefördert hat; vgl. vor allem Göttner-Abendrot (1986) und Walker (1995), die entsprechend die „alte Frau“ zum Sinnbild weiblicher Spiritualität schlechthin erhob. Für einen ähnlichen Befund in Bezug auf das Ming-zeitliche China, vgl. das Kapitel „Grannies“ in Cass (1992:47–64).

die viele ihre älteren, bäuerlichen Vorstellungen um die weibliche Macht mitgebracht haben, die die einseitig negativen Bilder alter Frauen hervorbringt, ihre Boshaftigkeit steht dort bezeichnenderweise im Zusammenhang mit ihnen unterstellter (Geld-)Gier: Während die „Bademutter“, die helfende Alte, in der dörflichen Gemeinschaft unterstützt, aber nicht „bezahlt“ wird, sind es verwandte Tätigkeiten, mit denen mittellose ältere Witwen zumal in den sich entwickelnden Städten sich ihren Lebensunterhalt „verdienen“ (Blom 1991:197; Hufton 1984): Nähen und Waschen gegen Lohn, Hausieren und das Feilbieten von Selbstgemachtem, Bierausschank und Hebammentätigkeiten boten älteren alleinstehenden Frauen Möglichkeiten für ein bescheidenes und unsicheres Einkommen. Alte Frauen und Witwen sind so über weite Strecken der Geschichte nicht wesentlich *Versorgung empfangende* Frauen, sondern sehr aktive, eigen- und selbständig handelnde, sich und unter Umständen andere *versorgende* Personen; dies führt zu einer verstärkten Stigmatisierung dort, wo Frauen allgemein vermehrt zu Abhängigen in der heterosexuellen Paarbeziehung stilisiert werden (Hahn 2000:158–159, 180). So wie in den Altersdiskursen „Alter“ als Übergang zum Tod oft dazu herhalten muss, das negative Kehr Bild dessen abzugeben, wie das „Leben“ insgesamt zu sein hat, dienen Negativ-Definitionen des weiblichen Alters zur deutlicheren Festschreibung des akzeptierbaren oder wünschenswerten Weiblichen. Ältere Witwen und Frauen nach der Menopause bilden umso zweideutigere und damit gefährliche Kategorien, je stärker die gesellschaftlichen Definitionen des Weiblichen auf Verheiratung, auf Erotik und Reproduktionsfähigkeit abzielen (Beauvoir 1972:104; Buitelaar 1995:7–8).

1.3 Der japanische Fall

Die japanische Geschichte kennt freilich keine in Ausmaß und Brutalität auch nur annähernd den Hexenprozessen vergleichbare Phänomene einer gewaltsamen Massendisziplinierung von Frauen, und allgemein gilt, dass es in Japan keinen Hexenglauben gibt.¹⁶ Auch die im eingangs

¹⁶ Ausnahmen sind am ehesten die sogenannten *kitsunetsukai*, Personen, die im Besitz von Fuchs- oder anderen Tiergeistern gedacht wurden, die sie zu ihrem Nutzen und zum Schaden anderer Dorfbewohner einsetzen konnten. Wohl wurde von diesen Fuchsgeistern angenommen, dass sie über die mütterliche Linie vererbt wurden (s.S. 164), doch entsprechende Anschuldigungen, wie sie zu Beginn der Meiji-Zeit Unruhe stifteten, richteten sich gegen ganze Familien, meist solche, die kurz zuvor neu in die Ortschaft zugezogen waren und ökonomisch eine mittlere Position

angeführten Zitat erwähnte *yamauba* habe man sich nicht sosehr als eine Frau aus Fleisch und Blut zu denken, die über magische Kräfte verfügt, denn als eine Art Dämon oder Gespenst (Naumann 1987:32), und sie gehöre daher eher in den Bereich des Mythos oder Märchens als in den des allgemeinen kulturellen Diskurses über alte Frauen.

Eine bedrohliche, verunglimpfend-verhässlichende Darstellung alter Frauen erfuhr jedoch in der volkstümlichen künstlerischen Produktion der späteren Edo- und frühen Meiji-Zeit, von der Mitte des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, eine erstaunliche Zuspitzung. Ausgehend von der ursprünglich eher zufälligen Entdeckung dieses Sachverhalts, der freilich genauer zu dokumentieren sein wird, soll in der Folge versucht werden, seinen möglichen Ursachen nachzugehen.

Die japanische Sozialgeschichte hat sich erst verhältnismäßig spät der Erforschung der historischen Gestaltungsweisen des Alters und entsprechender Altersbilder angenommen,¹⁷ denn die seit den Siebzigerjahren unter dem Eindruck rasch wachsender Altenanteile der Bevölkerung einsetzende Debatte zur Altersproblematik war lange Zeit dominiert von einer Fragestellung, die eine intensive Auseinandersetzung mit traditionellen Altersbildern eher behinderte denn förderte: Würde es, im Sinne der von Cowgill und Holmes (1972) propagierten Modernisierungstheorie, mit der fortschreitenden Industrialisierung des Landes und unter den institutionellen Bedingungen, wie sie in kapitalistischen Wirtschaften vorherrschen, auch in Japan zu einer allgemeinen Abnahme des Status alter Menschen kommen und würden bereits zu beobachtende Trends zu Kernfamilie und Individualismus auch hier eine zunehmende Verlagerung der Verantwortung für Altenwohlfahrt und -pflege von der Familie auf den Staat bedingen und wie rasch würde dieser Prozess vor sich gehen; oder war aufgrund kultureller Idiosynkrasien mit einem Weiterbestehen eines vergleichsweise hohen Status der alten Menschen und ihrer starken Integration in Familie und Gesellschaft zu rechnen? Denn dass die alten Menschen im vorindustriellen Japan einen hohen Status genossen hatten und in ihren Familien gut und warm um-

zwischen alteingesessenen wohlhabenden Familien und den Kleinbauern und Unterschichten einnahmen, und sind daher als Ausdruck wirtschaftlicher Konflikte interpretiert worden (Ishizuka 1989).

¹⁷ Shinmuras *Oi to mitori no shakaishi* (1992), das zu Recht als die erste Arbeit gilt, die die historische Entwicklung der Lebensumstände alter Menschen und der Altersbilder in Japan über einen größeren Zeitraum hinweg nachzeichnet, entstand erst 15 Jahre nach David Hackett Fischers (1977) Pionierarbeit zum Alter in Amerika.

sorgt worden waren, schien außer Frage zu stehen. Diese Sicht der Dinge bemühte sich einerseits der japanische Staat selbst zu festigen, da sie den Grundpfeiler des von ihm seit den Siebzigerjahren propagierten Modells eines „Wohlfahrtsstaats nach japanischem Muster“ bildete, in dem Altenversorgung wesentlich eine Aufgabe der Familien war (Linhardt 1995:31). Während die Anschauung, dass vorindustrielle Zeiten weltweit eine Art „Goldenes Zeitalter des Alters“ dargestellt hatten, international rückläufig war,¹⁸ entdeckte der amerikanische Sozialgerontologe Erdman B. Palmore (1975) Japan als ein Land, in dem kulturelle Hauptströmungen wie die konfuzianische Ethik den alten Menschen einst wie jetzt ein hohes Maß an Integration und Respekt in Familie und Gesellschaft sicherten.¹⁹

Wohl ist an diesem so positiven Bild des Alters im vormodernen Japan in den letzten Jahren im Zuge einer vermehrten Aufarbeitung des Themas etwas gekratzt worden.²⁰ Arbeiten oder auch nur Aussagen zu geschlechtsspezifischen Merkmalen des Alter(n)s in Japan bleiben aber

¹⁸ Geschweige denn, dass sie in der Familie immer warm umsorgt gewesen wären, ein Mythos, den es auch andernorts zu zerstören gegolten hatte; vgl. die Arbeiten von Achenbaum (1978); Mitterauer (1982); Borscheid (1987).

¹⁹ S.a. die gemeinsam mit einem japanischen Sozialgerontologen revidierte Fassung (Palmore und Maeda 1985), die der Kritik Rechnung trägt, neuere Entwicklungen zu wenig zu berücksichtigen, an den grundlegenden Aussagen aber festhält. Die Länder Ostasiens galten schon seit längerem als Prototypen für Gesellschaften, deren grundlegende kulturelle Werte ein besonders günstiges Klima für die Alten schaffen, vgl. etwa Silverman und Maxwell (1982). Als ausschlaggebend für die Verehrung der alten Menschen in Japan gelten der Konfuzianismus mit seiner Betonung der vertikalen Beziehungen zwischen Ober- und Untergeordneten und der Seniorität, das Prinzip der kindlichen Pietät, das im Gehorsam gegenüber den Eltern und in ihrer Versorgung eine absolute Pflicht der Kinder sieht, sowie die Ahnenverehrung, die das Primat der Alten als den Ahnen am nächsten Stehende noch weiter verstärkt hätte.

²⁰ Historiker wie Inuma Kenji (1990) oder Ōtake Hideo (1990) haben darauf aufmerksam gemacht, dass im vorindustriellen Japan wohl „vermögende“ Alte viel Macht besaßen, „unvermögende“ Alte aber zu den Schwachen in der Gesellschaft schlechthin zählten und alleinstehende Alte überhaupt durch alle Raster fielen. Formanek (1994) und Scheid (1996) haben negative Altersbilder in der japanischen Literatur des Altertums und des Mittelalters nachgezeichnet, und Hashimoto (1996) hat als Grundpfeiler des japanischen Generationenvertrags nicht Respekt vor dem Alter, sondern die Antizipation unvermeidlicher Hilfsbedürftigkeit definiert; sogar Shinmura (1992), der an der These eines besonderen Respekts vor dem Alter im vorindustriellen Japan festhält, weist auf die Schwierigkeit des Umgangs mit senilen und bettlägerigen Alten hin.

außerordentlich rar. Meist wird im Zusammenhang mit der allgemeinen Betonung der Wertschätzung des Alters in Japan auch das weibliche Alter eher positiver gesehen als im Westen. Palmore (1975:24–25) legte seinen Ausführungen zum absoluten, durch nichts, außer vielleicht der Loyalität zum Herrscher, auf jeden Fall aber nicht durch die moralische Haltung der Eltern, relativierbaren Gehorsam, den die Kinder ihren Eltern im „traditionellen“ Japan schuldig gewesen seien, Beispiele zugrunde, die alte Mütter betreffen,²¹ wie allgemein die Bedeutung der Mutter für Japaner immer wieder betont wird. In den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts boomen Veröffentlichungen, in denen die Erinnerung an die ständig arbeitende, immerwährend gebende, selbstaufopfernde und alles verstehend alles verzeihende Mutter verherrlicht wird.²² Konzepte wie Doi Takeos (1982) *amae* gehen davon aus, dass die Loslösung von der Mutter in Japan keine entscheidende Bedingung für die Entwicklung der Identität darstellt, sondern die ursprüngliche Symbiose aufrechtzuerhalten gesucht bzw. die Tatsache der Getrenntheit geleugnet wird. Noch radikaler hat Okonogi Keigo (1990) für Japan eine grundsätzlich andere psychische Entwicklung postuliert: an die Stelle des „westlichen“ Ödipus-Komplexes tritt der sogenannte Ajase-Komplex, der die Lösung des kindlichen Neids auf den Vater und der Begierde nach der Mutter in der Aufrechterhaltung einer symbiotischen Verbindung mit ihr findet und daher nicht den Aufbau eines negativen Imagos alter Frauen bedingt. Japan gilt so manchen als „maternelle“ Gesellschaft, in der eben nicht Geschlechterungleichheit, sondern Kom-

²¹ Unter anderem verdeutlicht er die „für den westlichen Beobachter nur schwer zu begreifende Bedingungslosigkeit der kindlichen Pietät“ an einem Ruth Benedict (1946:119) entlehnten Beispiel, einem Film, in dem eine alte und durchaus wohlhabende Frau ihrem Sohn, einem Dorfschullehrer, ausgerechnet jenes Geld stiehlt, das er bei den Dorfbewohnern gesammelt hat, um es den verschuldeten Eltern eines jungen Mädchens zu ersparen, dieses an ein Bordell verkaufen zu müssen, um nicht zu verhungern. Um die Mutter zu decken, begeht die Schwiegertochter mitsamt ihrem Baby Selbstmord, und obwohl der wahre Sachverhalt ans Licht kommt, wird „die Rolle der Mutter in der Tragödie noch nicht einmal in Frage gestellt. Der Sohn hat das Gesetz der kindlichen Pietät befolgt, ... und ist ein tugendhafter Held“ (Palmore 1975:24).

²² Ein Boom, den Jolivet (1995) allerdings vor dem Hintergrund der in derselben Zeit bedrohlich sinkenden Geburtenraten als Ausdruck einer Mythisierung der Vorkriegs-Mutter interpretiert.

plementarität der Geschlechter herrsche.²³ Der Rückzug auf die Rolle als Hausfrau und Mutter erlaube es den japanischen Frauen, ebenso wie Männer Macht und Autorität auszuüben, zumal Gleichheit in Japan nicht Gleichheit zu jeder Zeit und an jedem Ort bedeute, sondern als „Ausgeglichenheit der Vorteile, Möglichkeiten und Verantwortung, die über einen größeren Zeitraum hinweg erreicht wird,“ verstanden werde: konkret wird so die Autorität, die ältere Frauen über ihre erwachsenen Kinder und Schwiegertöchter auszuüben imstande seien, als wichtiger Ausgleich für ihre Untergeordnetheit in früheren Lebensphasen betrachtet, ein Vorrecht des weiblichen Alters, dessen erst die Generation der heute alt werdenden teilweise beraubt worden sei (Iwao 1993).

Tatsächlich sind die wenigen japanischen Forscher, die sich des Themas, und sei es nur am Rande, angenommen haben, weniger optimistisch, was die japanischen Bilder des weiblichen Alters betrifft. Yamatori (1994) zeigt auf, dass im mittelalterlichen Nō-Drama der alten Frau nur dort eine ebenso Segen bringende Rolle zufällt wie dem alten Mann, wo sie, wie in dem schon erwähnten *Takasago*, Seite an Seite mit einem Mann auftritt, alleinstehende alte Frauen aber dämonisiert werden. Im Rahmen der Beobachtungen, die sie in den 1930er Jahren in einem japanischen Dorf machte, bemerkte auch Ella Lury Wiswell, „am schlimmsten dran [seien] jene älteren Frauen, die allein lebten, weil ihre Kinder sie im Stich gelassen hatten“ (Smith und Wiswell 1982:200), und machte damit deutlich, dass es solche Frauen auch in Japan gab und ihr Lebensabend nicht unbedingt so rosig war, wie gängige Altersbilder es nahe legen. Allgemeiner konstatiert Hirota Masaki (1992), dass das Bild der alten Frau im vormodernen Japan negativer sei als das des alten Mannes. Wie Cool und McCabe (1983) spricht auch er von einem Oszillieren ihres Bildes zwischen dem des völlig harm- und machtlosen Seelchens einerseits und dem der sekkanten Alten (*ijiwaru baba*) oder der alten Hexe (*onibaba*) andererseits, im Gegensatz zu einem breiteren Spektrum der Bilder alter Männer.²⁴ Als einen möglichen Grund sieht

²³ Beispielsweise Kawai (1990), der auch dieser eigene Psychopathologien ortet, etwa dass japanische Männer, die „ewig Jungen in Japans materneller Gesellschaft“, nie richtig erwachsen werden und daher die Vaterrolle nicht ausfüllen können.

²⁴ Diesen Sachverhalt macht er unter anderem an den Altenbildern in japanischen Märchen fest, die dort, wo sie einen alten Mann und eine alte Frau kontrastieren, dem alten Mann die Rolle des Guten, der alten Frau die der bösen Geizigen zuweisen. In ihrer auf der von Seki Keigo (1978–80) herausgegebenen, 12bändigen Sammlung basierenden Analyse des Bildes alter Menschen in japanischen Volksmärchen kommt Gaszner (1991:36, 52) zu demselben Schluss.

Hirota die negative Einstellung des Buddhismus den Frauen gegenüber, der ihnen die Möglichkeit verwehrt, Buddhaschaft zu erlangen, und sie so dazu prädestiniert, zu Dämonen zu werden. Vor dem Hintergrund der Diskriminierung der Frau in der japanischen Gesellschaft, die sich in der frühen Neuzeit durch die Verbreitung des Konfuzianismus mit seinem Prinzip der Unterordnung der Frau unter den Mann noch verschärfte, sind für Hirota diese negativen Bilder auch und vor allem das Zerrbild eines all dem zum Trotz weiter bestehenden weiblichen Selbstbehauptungswillens. Besonders virulent wurden sie demnach in der Edo-Zeit, als Produkt der geschlechtsspezifischen Rollenteilung, nach der, grob gesprochen, „die Männer für das Draußen, die Frauen für das Drinnen“ zuständig sind. Hatte es noch im Mittelalter Bereiche wie den *nyōbōza* gegeben, innerhalb derer Frauen auch öffentlich wirken konnten, wurden diese in der frühen Neuzeit erheblich eingeschränkt und Frauen konnten Identität nur noch im engen Rahmen der Familie finden; während in den vermögenden Schichten ein alter Mann sein Haus nach außen hin repräsentieren konnte, blieb der alten Frau, nachdem sie das Hausfrauenrecht ihrer Schwiegertochter übertragen hatte, nichts weiter als dieser bei Kindererziehung und Haushaltsführung „helfend zur Hand zu gehen, sprich: an ihr herumzunörgeln“; „vom Standpunkt der Schwiegertochter aus gesehen musste so eine alte Schwiegermutter ‚sekkant‘ wirken und wurde so vielleicht als Dämon gesehen... Ein positives Bild alter Frauen kam so nur dort auf, wo sie sich für ihre Kinder aufopferten“ (Hirota 1992:333–334). Hirota sieht so die negativen Bilder alter Frauen in der japanischen Kultur als vorwiegend durch die Einschränkung ihrer Rollen und Betätigungsfelder bedingt, die Konflikte zwischen der alternden Mutter und der nächsten Generation, vor allem der Schwiegertochter, heraufbeschwor und eskalieren ließ.²⁵ Traditionell eher negative und bislang zu wenig erforschte Bilder alter Frauen in Japan ortete jüngst auch Wakita Haruko (1999) in einem kurzen Artikel. Sie reduziert sie nicht auf den Konflikt zwischen Schwiegermutter und -tochter, sondern führt sie allgemeiner auf die Ambiva-

²⁵ Diese Fixierung auf die Rolle der alten Frau als Schwiegermutter und ihren Konflikt mit der Schwiegertochter ist eine Konstante im japanischen Diskurs zum weiblichen Alter, der einzige Topos, in dem es allgemein fokussiert wird. Man gesteht den japanischen Frauen zu, im Alter an Autorität zu gewinnen, diese aber vorwiegend gegenüber der Schwiegertochter auszuspielen, um sich an ihr in einer Art verschobener später Rache für die als junge, in die Familie des Mannes einheiratende Braut erlittenen Erniedrigungen zu revanchieren (Shinji 1975:198–200; Masuda 1975).

lenz der Rollen alter Frauen zurück, die zwar, als Frauen, zu den gesellschaftlich Schwachen zählen, mit fortschreitendem Alter aber als Hausfrauen und somit als „Managerinnen des Wirtschaftsunternehmens Familie“ *de facto*-Macht besaßen, eine Ambivalenz, die notgedrungen zu „übler Nachrede“ geführt hätte.²⁶

1.4 Zielsetzung und Methode

Die negativ-bedrohliche Darstellung alter Frauen, wie sie in der Populärkultur der Edo-Zeit auszumachen ist, geht aber, wie noch zu zeigen sein wird, über die Verunglimpfung ihrer innerfamiliären Macht und Autorität über die Haushaltsführung weit hinaus, und erlebt eine Zuspitzung gegenüber früheren Perioden, die eher in umgekehrt proportionalem Verhältnis dazu steht, wie sehr ihr in diesem Bereich weiterhin Autorität zuerkannt wird, worauf noch näher einzugehen sein wird.

Zunächst bedarf aber die Behauptung einer Verschlechterung des Bildes alter Frauen in dieser Zeit des Vergleichsmaterials aus anderen Perioden, und diese Arbeit wäre ohne die Materialsammlung, die im Rahmen des seit 1987 am Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens der Österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Projekts zu einer Kultur- und Sozialgeschichte des Alters im vormodernen Japan angelegt wurde und sich von der Nara- bis in die Edo-Zeit erstreckt, also grob vom 8. bis ins ausgehende 19. Jahrhundert, nicht oder nur eingeschränkt möglich gewesen.²⁷ Diese sowie die

²⁶ „Die alte Frau, die in einem Haushalt mit knappen Ressourcen alle Hände voll zu tun hat, um ein Auslangen für die Familie zu erwirtschaften, steht so dem alten Mann gegenüber, der sich freundlich ein sorgloses Leben macht. Wäre aber im Haushalt nicht einer der Böse, könnte die ganze Familie nicht leben“ (Wakita 1999). Wakita nimmt diese Überlegungen zum Anlass, ihren Lesern vor Augen zu führen, dass darin die Wurzeln dafür liegen könnten, dass japanische Frauen es auch heute noch eher vermeiden, im Rampenlicht zu stehen, und es oft heißt, Erfolg im Beruf mache Frauen im privaten Bereich unglücklich.

²⁷ Ziel dieses Projekts war und ist, die Entwicklung der Einstellungen zum Alter und den alten Menschen sowie ihrer realen Lebensumstände in den verschiedenen Perioden der japanischen Geschichte vor der massiven Auseinandersetzung mit dem Westen ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuzeichnen. Dafür wurden verschiedenste schriftliche und bildliche Quellen, Geschichtswerke, Gesetzsammlungen und andere normative Schriften, geistesgeschichtliche sowie belletristische Werke, aber auch Volksüberlieferungen wie Märchen oder Sprichwörter herangezogen. Für die frühen Perioden der japanischen Geschichte wurde die Durchsicht auf die in die japanischen Quellensammlungen *Nihon koten bungaku taikei* und *Nihon*

daraus hervorgegangenen Publikationen (Gasztner 1991; Formanek 1994; Scheid 1996) gestatten einen Überblick über die diskursiven Elemente einer Geschichte des Alters in Japan, der, auch wenn es hier nicht darum gehen wird, eine lückenlose Geschichte der Entwicklung der Bilder vom weiblichen Alter zu schreiben, zu Vergleichszwecken herangezogen werden konnte.

1.4.1 Die Quellen

Ich kann mich noch gut an mein Erstaunen erinnern, als ich 1987 in dem Bewusstsein, bald an einem Projekt zur Kultur- und Sozialgeschichte des Alters in Japan zu arbeiten, bei einer kleinen Antiquariatsmesse in Kyōto ein Blatt (Anhang I, Nr. 112) (Taf. 9-4) entdeckte, das zwar von Format und Aufmachung her dem Genre der *ukiyoe*, der populären Edo-zeitlichen Holzschnitte, zuzuordnen war, dessen Inhalt aber allem, was ich von der japanischen Kultur im allgemeinen und von den *ukiyoe* im besonderen wusste, widersprach. Die Vorbereitung auf die Projektarbeit hatte mich mit der vorherrschenden Sicht vom traditionellen Respekt vor dem Alter vertraut gemacht, und wiewohl ich dieser Auffassung durchaus skeptisch gegenüberstand – die Existenz und Verbreitung des berühmten Obasuteyama-Motivs, „des Bergs, da die alte Tante ausgesetzt“, schien doch noch auf etwas anderes hinzudeuten –, hatte ich doch mit etwas Derartigem nicht gerechnet: Bedrohlich hob sich die aschgraue Gestalt einer alten Frau mit wild aufgelösten Haaren und einem zwischen den Zähnen eingeklemmten Messer von einem gelben Hintergrund ab; der „Realismus“ der Darstellung mit ihrer, dank des über dem Oberkörper weit geöffneten Gewands, unmissverständlichen Ausgestaltung des knochigen Brustkorbs der alten Frau und ihrer schlaffen Hängebrüste, das Fehlen von Hörnern, Krallen oder sonstigen Attributen dämonischer Figuren aus Märchen oder Sage, schloss gleichzeitig aus, dass es sich um eine solche Märchengestalt handelte. Auf einem anderen Bildausschnitt – denn das Blatt bestand aus drei Bildern

shisō taikai aufgenommenen Werke beschränkt, ergänzt nur durch relevante Eintragungen in *Koji ruien* und *Kobunko*. Damit ist einerseits ein breites Spektrum an verschiedenartigen Quellen gewährleistet, andererseits auch eine – notwendige – Beschränkung getroffen auf das, was von der japanischen Tradition als wichtige Quellen eingestuft wurde. Diese Textauswahl wurde sicherlich zu Recht wegen ihres literarisch-philosophischen Bias dahingehend kritisiert, dass sie dokumentarische Quellen nicht ausreichend berücksichtigt und daher die realen Lebensumstände alter Menschen relativ unterbelichtet lässt (Goch 1995; Rüttermann 1997).

im Bild – packte offenbar dieselbe alte Frau eine jüngere brutal am Kinn und erhob besagtes Messer gegen sie, während auf dem dritten eine belebte Straße zu sehen war. Holzschnitte, so hatte ich gedacht, stellten vorzugsweise *bijin*, „Schönheiten“, auch aus dem Freudenviertelmilieu, dar, Schauspieler in ihren Glanzrollen, berühmte japanische Landschaften oder, bereits seltener, Genreszenen und Sittenbilder oder, noch seltener, Märchen und Sagenmotive, das alles aber doch immer in ästhetischer, dekorativer Weise. Was war das für eine hässliche Gestalt einer alten Frau, und wer hätte so ein Bild, als es verlegt wurde, und weshalb erwerben wollen? Es war schlecht erhalten, fleckig, an den Rändern ein- bzw. abgerissen, und so konnte ich es für wenig Geld, im Wesentlichen damals aus Sensationslust, erwerben. Dass auch die japanische Kultur mit solch verhässlichenden Darstellungen alter Frauen aufzuwarten hatte, war aber immerhin eigentlich sensationell. Mich reizte die Subversivität des Themas, die doppelt gegeben war: das Bild strafte das Stereotyp vom „harmlosen alten Mütterchen“ ebenso lügen wie die These von Japan als einem Land des lächelnden Alters, während es gleichzeitig einen so übertriebenen Eindruck machte, dass es immer wieder darüber schmunzeln ließ, welche verquere (männliche) Fantasie sich so etwas ausgedacht haben mochte. So entwickelte ich eine Faszination für diese Art von Figuren, die mich bis heute nicht losgelassen hat. Es dauerte allerdings eine Weile dahinter zu kommen, was da eigentlich dargestellt war, denn das Bild hatte zwar einen Titel und auch mehrere kurze Textstücke, doch diese waren in den für die Zeit und das Genre üblichen *kuzushiji* und *hentaigana* geschrieben, die zu lesen ich nicht ausgebildet worden war. Immerhin gelang es mir nach einiger Zeit mithilfe des *Ukiyoe daihyakka jiten* (GUD 4) in Erfahrung zu bringen, dass die Darstellung Bezug hatte zu dem Motiv von Asajigahara, in dem eine mordende alte Frau prominent figuriert. Dass dieses in dem Lexikon des japanischen Farbholzschnitts überhaupt Erwähnung findet, liegt selbstverständlich daran, dass es sich eben um ein verbreitetes Motiv handelt.

In zunächst mühevoller Kleinarbeit wie einer ständigen Beobachtung des *ukiyoe*-Marktes in Form von Auktionskatalogen und ähnlichem, die in diesem Zusammenhang eine größere Bandbreite von Darstellungen abdecken als etwa Ausstellungs- und Museumskataloge, die eher die ohnehin bekannten Bilder abdrucken als die weniger bekannten, gelang es mir in der Folge über viele Jahre hinweg Kenntnis über eine Vielzahl verwandter Darstellungen zu erlangen, von denen ich auch einige er-

warb.²⁸ Es versteht sich von selbst, dass es sich dabei nicht um eine systematische Sammlung handelt.²⁹ Entsprechend lassen sich auch kaum gültige Aussagen darüber treffen, welcher Stellenwert den so ausgemachten Holzschnitten innerhalb der gesamten Produktion zukam.³⁰ Ihre heutigen Postern vergleichbare Funktion machte sie in ihrer Entstehungszeit teilweise zu Wegwerfprodukten, sodass hauptsächlich solche Drucke erhalten sind, die auch das Interesse von späteren Sammlern erweckten oder von vorneherein als sammlungswürdig betrachtet wurden. Diese Sammlertätigkeit hat aber einen Kanon dessen geschaffen, was als Kunstwerk im Holzschnitt zu gelten hat, aus dem die Blätter mit verhässlichenden Darstellungen alter Frauen im wesentlichen herausfallen,

²⁸ An dieser Stelle möchte ich meinem Mann, Sepp Linhart, der aufgrund seiner eigenen Beschäftigung mit der Darstellung des *ken*-Spiels auf Holzschnitten und deren vielfältigen sozialen Bezügen ein vermutlich noch eifrigerer Beobachter des *uki-yoe*-Marktes und der *uki-yoe*-Welt im allgemeinen wurde, dafür danken, dass er mich auf so manchen Holzschnitt aufmerksam gemacht oder ihn beschafft, auf jeden Fall mir seine Kataloge immer bereitwillig zur Verfügung gestellt hat. Mein besonderer Dank gilt auch Professor Ann Herring, Hōsei daigaku, Tōkyō, die eine intime Kennerin und Sammlerin nicht nur von japanischen Holzschnitten, sondern von Gebrauchsgraphik im allgemeinen ist, und in ihrer liebevoll *kamikuzutei*, „Papier-Müll-Haus“, genannten Wohnung aus den vollgestopften Regalen immer wieder so manches für mich interessante Bild hervorzauberte und bei ihren Streifzügen durch Antiquariate und Messen immer bereit war, sich das *deba bōchō*, das Küchenmesser, als Erkennungszeichen einer bösen Alten ins Auge stechen zu lassen.

²⁹ Dies wäre aufgrund der gegenwärtigen wissenschaftlichen Aufarbeitung des Genres gar nicht möglich gewesen wäre. Es gibt kaum zentrale staatliche Stellen in Japan oder anderswo, die Holzschnitte systematisch sammeln, und dort, wo Sammlungen existieren, sind sie zumeist nicht so aufgearbeitet, dass man gezielt nach etwas suchen könnte. Immerhin steht seit 2001 die Holzschnittsammlung des Waseda daigaku Tsubouchi hakushi kinen engeki hakubutsukan als recherchierbare Internetdatenbank zur Verfügung (The Tsubouchi Memorial Theatre Museum, Waseda University 2001), ebenso wie jene der Kokuritsu kokkai toshokan und des Yamaguchi kenritsu Hagi bijutsukan Uragami kinenkan, deren Möglichkeiten zur Komplettierung des Bildmaterials natürlich genutzt wurden.

³⁰ Das zeitweise anfallsartige Auftauchen von entsprechenden Holzschnitten und ihr sich über lange Zeiten erstreckendes Ausbleiben lässt vermuten, dass sich manchmal wohl zufällig ein Sammler solcher Motive entschlossen hatte, seine Bestände abzustößen, wenn man nicht sogar annehmen will, dass es sich unter den Händlern herumgesprochen hatte, dass da in Wien jemand saß, der sich für solche Darstellungen interessierte. Insofern ist es sowohl möglich, dass meine Materialsammlung die verhässlichend-bedrohliche Darstellung alter Frauen auf Holzschnitten der Edo- und frühen Meiji-Zeit überrepräsentiert, als auch dass ich noch nicht einmal von einem Bruchteil entsprechender Darstellungen weiß.

abgesehen davon, dass sie im Zusammenhang mit den allgemein blutrünstigen Darstellungen der späten Meister, der sogenannten „Dekadenten“, manchmal auftauchen. Die Arbeit stützt sich wesentlich auf das so zusammengetragene Bildmaterial. Zu den anhand dessen ausgemachten Motivgruppen fanden sich nach Durchsicht des *Nihon koten bungaku daijiten* (NKBD) und der Suche nach Werken mit verwandten Titeln im *Kokusho sōmokuroku* (KSM) eine Reihe von Romanen und Theaterstücken mit verwandten Inhalten. Diese bearbeitete ich, sofern vorhanden, in modernen Editionen, oder, wenn es solche nicht gab, was bei dieser Literatur aufgrund der allgemeinen Verachtung, in der sie steht, sowie aufgrund ihrer schieren Masse, häufig der Fall ist, im ursprünglichen Holzblockdruck, durch Transkription und Übersetzung der relevanten Passagen.

All dies förderte zutage, dass das Motiv der böartigen alten Frau, die – im besten Fall im Dienste (familien-)politischer Intrigen, zumeist aber schlicht aus Raffgier – verleumdet, betrügt, raubt und nicht zuletzt auch foltert und mordet, die gesamte volkstümliche künstlerische Produktion der Zeit durchzieht, von der bildenden Kunst angefangen bis hin zum populären Kabuki-Drama und dem Bunraku-Puppenspiel und der Trivalliteratur in Form der massenhaft produzierten illustrierten Leseheftchen. Auch hier ist die Einschränkung zu treffen, dass es aufgrund der schieren Masse dieser Produktion unmöglich ist, so etwas wie ein repräsentatives Sample zusammenzustellen, aus dem sich die relative Häufigkeit bestimmter Figuren oder Typen erschließen ließe.³¹ So sind

³¹ Die Reihe *Nihon koten bungaku taikai*, die in ihren insgesamt 100 Bänden wohl Auswahlen von Puppenspielen (5 Bde.), Kabuki-Stücken (2 Bde. mit insgesamt 6 Stücken plus einem für die kurzen *Kabuki jūhachiban*) und verschiedenen Prosa-Genres (10 Bde.) enthält, damit aber die Edo-zeitliche Literaturproduktion und die triviale Prosa im besonderen (dieser, aber nur der besonders hoch stehenden unter ihr, sind 5 Bde. gewidmet) gemessen an ihrem Volumen, unterrepräsentiert, wurde natürlich herangezogen, doch kann sie aufgrund des zu kleinen Ausschnittes nicht als repräsentativ betrachtet werden. Die Nachfolge-Reihe im selben Verlag, *Shin Nihon koten bungaku taikai*, die ebenfalls durchgesehen wurde, widmet weitaus mehr, nämlich 29 Bände, der Edo-zeitlichen Literaturproduktion, davon 16 der Prosa, beweist aber damit dass, mit Ausnahme der Werke Ihara Saikakus und Shikitei Sanbas, jeweils anderen Werken als im Vorgängerwerk der Vorzug gegeben wurde, wie schwierig eine repräsentative Auswahl ist, selbst wenn sie nach Gesichtspunkten der literaturhistorischen Bedeutung und „Qualität“ der Werke getroffen wird. Andere ältere Reihen, die wesentlich schwerer zu benutzen sind, weil weniger didaktisch ediert, wie *Nihon kindai bungaku taikai* oder die entsprechenden Bände der *Teikoku bunko* und *Zoku teikoku bunko* wurden ebenfalls herangezogen, doch auch für sie

unter den von mir bearbeiteten Werken solche von Santō Kyōden deutlich überrepräsentiert, wie ich annehme aber weniger, weil er vergleichbare Motive besonders gern ausgestaltete, – sie lassen sich mühelos auch bei den meisten seiner Kollegen finden – sondern weil mit der noch nicht abgeschlossenen Publikation einer Gesamtausgabe seiner Werke im Verlag Perikansha für diesen Autor besonders viele Werke einer relativ einfachen Heftchen-Literatur in einer modernen Edition vorliegen, in der sich, da sie auch die Original-Blockdrucke wiedergibt, die Figuren böser alter Frauen über die Illustrationen besonders leicht ausmachen lassen. Als wichtige, wenn auch eingeschränkte Quelle zum historischen Kabuki wurde das *Kabuki nenpyō*³² gezielt nach Figuren alter Frauen durchsucht, eine Suche, die natürlich nur solche zutage fördert, die an der Rollenbezeichnung zu erkennen sind, was nicht immer der Fall sein muss. So wurden auch Stücke ausgemacht, von denen keine Libretti erhalten sind, was nicht bedeutet, dass sie beim damaligen Publikum nicht ankamen. Viele Stücke waren nur für eine Saison und die gerade in dem entsprechenden Theater vorhandene Besetzung geschrieben, griffen dabei aber oft Themen auf, die bereits in früheren Produktionen Anklang gefunden hatten. So hielten sich bestimmte Figurenkonstellationen über Jahre hinweg, ohne dass auch nur ein einziges Textbuch erhalten wäre, oder wenn doch, dann nur in einer schwer leserlichen handgeschriebenen Abschrift. Ergänzt wurde diese Durchsicht des *Kabuki nenpyō* durch die von einem unbekanntem Theaterliebhaber angelegte Sammlung von illustrierten Theaterprogrammheft-

gilt, dass ihr Ausschnitt vorwiegend das wiedergibt, was auch in späteren Zeiten als noch von literarischem Wert betrachtet wurde, ebenso wie die jüngere Reihe *Sōsho Edo bunko*. Zum Kabuki gibt es wohl eine Menge moderner Sammlungen, doch ist hier Vorsicht geboten, da sie in ihrer Auswahl eher das repräsentieren, was den heutigen Geschmack trifft, als dass sie eine Einschätzung der historischen Popularität der Stücke erlauben. Das Kabuki als lebendige Theatertradition machte seit der Edo-Zeit einen erheblichen Wandel durch, und vieles, was später als abstrus betrachtet wurde, wurde aus den Spielplänen verbannt und verschwand.

³² Es basiert auf den Aufzeichnungen des Ihara Seiseien (1870–1941), der darin auch Programmhefte und Theaterkritiken verwertete, und umfasst den Zeitraum 1559–1907. Es ordnet die Stücke chronologisch an, getrennt nach Edo und den Städten des Kamigata. Aufgrund der wechselhaften Vollständigkeit auch der Besetzungslisten, die besonders ab den Tenpō-Reformen und den Einschränkungen, die sie allen Bereichen des populären Kulturlebens auferlegten, deutlich nachlässt, kommt es vor allem ab dieser Zeit häufig vor, dass in einem Stück einer alten Frau eine wesentliche Rolle zukam, diese aber nicht aufscheint.

ten, die sich heute im Besitz des Waseda daigaku Tsubouchi hakushi kinen engeki hakubutsukan befindet und in ESEB 1–3 publiziert wurde.³³

1.4.2 Fragestellungen und Vorgangsweise

Die Arbeit versucht, die in diesen Genres einer trivialen Kulturproduktion festzustellende Zuspitzung des negativ-bedrohlichen Bildes der alten Frau zu dokumentieren sowie dessen Funktion und mögliche Ursachen abzuklären. Kapitel 2 „Der Befund“ gibt einen Überblick – in Wort und Bild³⁴ – über die Figuren bössartiger, bedrohlicher alter Frauen in der Edo-zeitlichen Populärkultur und dient dem Nachweis ihrer Verbreitung und Prominenz, der nicht nur anhand ihrer Quantität, sondern auch und vor allem anhand ihrer vielfältigen Querverbindungen in den verschiedenen Aspekten dieser Kulturproduktion zu führen sein wird.

Immer wieder wird dabei festzustellen sein, dass die meisten Stoffe ältere Vorläufer etwa im Nō oder der mittelalterlichen Legendenliteratur haben. Kapitel 3 „Die älteren Voraussetzungen“ bringt entsprechend eine kurze Analyse jener Kontexte, in denen Figuren alter Frauen auch in früheren Schichten der japanischen Kultur als bedrohlich gesehen wurden. Dabei wird zu sehen sein, dass sie dort zwar vielfach auch als todbringend galten, zumeist aber einen übermenschlichen Charakter hatten und auch Segen bringende Elemente aufwiesen, die darauf hindeuten, dass es sich bei ihnen um buddhistische Umformungen einer älteren weiblichen Gottheit handelt, die als Herrscherin über Leben und

³³ Die darin enthaltenen Programmheftchen betreffen nur Stücke, die zwischen 1841 und 1867 aufgeführt wurden. Die handschriftlichen Notizen zur Welt des Theaters und zu den einzelnen Stücken, die sich der Sammler auf den Heftchen machte, sind getrennt in Waseda daigaku engeki hakubutsukan (1990) ediert.

³⁴ Während die in diesem Kapitel vorgestellten Quellen in Buchform den Anfang des Literatur- und Quellenverzeichnisses bilden, finden sich die besprochenen Holzschnitte in einem Anhang (Anhang I) aufgelistet und genau beschrieben, illustrierte Theaterprogrammheftchen in Anhang II. Verweise auf diese erfolgen durch ihre laufende Nummer; so bezeichnet I-1 den Holzschnitt 1 in Anhang I, II-1 das Theaterprogrammheftchen 1 in Anhang II usw. Auf 16 Farbtafeln im Anschluss an den „Befund“ werden die für diesen wichtigsten und sonst kaum publizierten Holzschnitte auch visuell vorgestellt. Auf diese Farbbildungen wird im Text mit „Taf.“ verwiesen; auf die durchlaufend nummerierten und in den Text integrierten Schwarzweiß-Abbildungen von Holzschnitten und von Illustrationen aus den Romanheftchen, die diese Veranschaulichung der geschilderten Figuren ergänzen, hingegen mit „Abb.“. Quellen- und Besitznachweise für beide finden sich in einem gesonderten Abbildungsverzeichnis.

Tod gesehen wurde; und wie in ihnen ältere religiöse und andere traditionelle Rollen alter Frauen ebenfalls vorwiegend in buddhistischem Kontext eine negative Umdeutung erfuhren.

Kapitel 4 „Die Analyse“ zeigt auf, wie die Edo-zeitlichen Kulturproduzenten diesen Grundstock von Erzählstoffen rund um todbringende alte Frauen in die reale Welt transponierten und aus den Dämoninnen des Mittelalters alte Frauen aus Fleisch und Blut machten, die rein weltliche Beweggründe für ihre Taten hatten. An alledem gilt es, die Frage nach dem Interesse einer Kulturproduktion an der Ausgestaltung solcher bedrohlichen Figuren alter Frauen zu stellen. Belletristik oder triviale Literatur und Theater, so volkstümlich sie auch sein mögen, bilden selbstverständlich Realität nicht eins zu eins ab und spiegeln auch Gefühle und Einstellungen nur sehr bedingt wider. Im Rahmen einer allgemeinen Theorie trivialer Kulturproduktion – und als eine solche kann die Edo-zeitliche Populärkultur mit ihrer starken Kommerzialisierung gelten, im Rahmen derer nur das weiter verlegt oder aufgeführt wurde, was beim Publikum auch ankam – muss angenommen werden, dass Autoren und Zeichner mit diesen Figuren bedrohlicher alter Frauen Publikumsbedürfnisse ebenso befriedigten wie sie eigene Moralvorstellungen zu befördern trachteten. Die Analyse der Struktur der Werke wird so aufzeigen, dass mit den Figuren bössartiger alter Frauen jene bedrohlichen Momente gebildet wurden, von denen Trivilliteratur im allgemeinen lebt: durch den Spielcharakter der Lektüre kann die entstandene Gefahr genussvoll erlebt werden, da sie letztendlich wieder beseitigt wird. Die Werke boten mit den Figuren bössartiger alter Frauen dem Publikum personalisierte „Feind-Valenzen“ an, an deren Gräueltaten es ebenso unbelastet teilhaben konnte wie an deren letztendlicher zumeist ebenso brutaler Bestrafung; und das Publikum nahm sie offenbar auch gern als solche an. Wie beispielsweise Nusser (1991) oder Schenda (1985) aufzeigen, sind zu solchen Feindvalenzen einerseits gesellschaftliche Randgruppen prädestiniert, zu denen, auffällig wie sie gleichzeitig sind, ein zwiespältiges und für die gesamte Gesellschaft oder für einzelne Individuen problematisches Verhältnis herrscht, beziehungsweise solche Figuren, von denen sich die Leser auch in der Realität bedroht fühlen. Die Analyse der Edo-zeitlichen Werke wird so zutage bringen, dass es, in lebensgeschichtlichem Zusammenhang betrachtet, hauptsächlich Witwen, und was ihre Erwerbstätigkeiten betrifft, vorwiegend Hebammen, Vermittlerinnen im Prostitutionsgeschäft, Bettlerinnen, Totenwäscherinnen und andere verhältnismäßig mittellose alte Frauen am Rande der Legalität waren, in denen diese Stoffe verkörpert wurden.

Parallel dazu und häufig gleichzeitig treten diese Figuren ebenso als despotische Schwieger- oder Stiefmütter auf wie als übertrieben fordernde Mütter. Die diesen im Rahmen der sonst oft so fantastisch anmutenden Erzählungen und Dramen in den Mund gelegten wie alltäglichen Redeweisen zeigen, dass in diesen überzeichneten Figuren boshafter alter Frauen auch gesellschaftlich eher sanktionierte Verhaltensweisen alter Frauen oder alter Menschen im allgemeinen angeprangert wurden, ohne den Rahmen der Systemkonformität zu verlassen: die pervertiert-überspitzte Formulierung durch diese alten Vetteln des auch von den herrschenden Schichten ständig propagierten Prinzips der kindlichen Pietät und des Respekts vor dem Alter allgemein erlaubt, entsprechende wohl auch real vorhandene Konflikte und Aggressionen zu thematisieren und eventuell zu kanalisieren, das Prinzip als solches aber relativ unangetastet zu lassen.

Das letzte sozialgeschichtlich ausgerichtete Kapitel der Arbeit wird sich infolgedessen damit auseinandersetzen, ob sich in der Edo-Zeit gesellschaftliche Veränderungen ausmachen lassen, im Zuge derer einerseits alte Frauen als Mitglieder gefährlicher gesellschaftlicher Randgruppen gelten konnten, andererseits ein belastetes Verhältnis zu Müttern oder mutterähnlichen Figuren bestehen konnte. Tatsächlich dürfte eine Reihe von Faktoren, wie eine Alterung der Gesellschaft, die dazu angetan war, Generationenkonflikte allgemein zu verschärfen, oder das sich in immer weiteren Schichten durchsetzende *inkyō*, die japanische Form des Ausgedinges, dazu geführt haben, dass die Situation der alten Mutter durch eine Reihe von Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet war, die Irritationen ihr gegenüber auslösten. Sie wurde so einerseits zunehmend als Abhängige wahrgenommen, sie war tatsächlich auch häufig jener Elternteil, den die erwachsenen Kinder im hohen Alter und eventuell bettlägerig geworden über Jahre hinweg zu pflegen hatten, besaß aber gleichzeitig im Vergleich zu jüngeren Frauen noch immer ein verhältnismäßig hohes Maß an emotionaler wie zum Teil auch wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Den Witwen unter ihnen machte die sich ausbreitende Kommerzialisierung und Geldwirtschaft wohl ebenso zu schaffen wie den aufgrund derselben Entwicklungen an Zahl zunehmenden alleinstehenden alten Frauen oder solchen, die sich aus anderen Gründen gezwungen sahen, einer außerhäuslichen Erwerbstätigkeit nachzugehen. Vielen der traditionell von alten Frauen wahrgenommenen Aufgaben wie Hebammentätigkeiten, das Herrichten der Toten und das Anbahnen von Heiraten, die lebenslaufstrukturierend sind und in intime Bereiche vordringen, gingen diese nun, da die Lokalgemeinschaft

immer weniger willens war, als Gegenleistung im Sinne einer Nachbarschaftshilfe für sie aufzukommen, eben als kommerzieller Erwerbstätigkeit nach, mit all den Widersprüchlichkeiten und Ängsten, die dies hervorrufen kann. In all diesen Rollen und Tätigkeiten legten alte Frauen aber Verhaltensweisen an den Tag, wie lautes Sprechen, selbstbewusstes bis hin zu zotigem, derb-heftigem Auftreten, das den Vorstellungen von Weiblichkeit zunehmend widersprach. So scheint die überspitzte Darstellung in der Literatur ein zunehmend unerwünschtes „herrisches“ Verhalten der alten Frauen angeprangert und damit in Ansätzen unter Kontrolle zu bringen versucht zu haben. Wiltenburg (1992:253–254) in Bezug auf die Funktion der Darstellung abweichenden Verhaltens von Frauen und ihrer Macht in der frühneuzeitlichen Straßenliteratur in England und Deutschland paraphrasierend, bedeutet das Auftreten gewalttätiger Greisinnen in der Edo-zeitlichen Belletristik so nicht, dass die meisten Menschen annahmen, alte Frauen würden tatsächlich routinemäßig Gräueltaten begehen; eher dienten diese Figuren dem Zweck, durch die Verschlimmerung eines literarischen Images reales Verhalten zumindest ansatzweise zu „korrigieren“: wenn alte Frauen nicht fürchteten, despotisch und selbstsüchtig genannt zu werden, könnte die Darstellung von in ihrem Machtstreben und ihrer Geldgier zu den unmenschlichsten Taten fähigen, abstoßenden alten Frauen geholfen haben, ein anderes Verhalten für alte Frauen zu propagieren, die noch nicht gelernt hatten, sich als „liebenswerte alte Mütterchen“ zu präsentieren.